

Friedhofsstreuner

Kai X Rei

Von Takara_Phoenix

OneShot

Titel: Friedhofsstreuner

Autorin: Firefox_Takara

Widmung: BlackSilverLady – Alles, alles liebe zum Geburtstag, wenn auch verspätet!

>_<

Serie: Beyblade

Genre: Shonen-Ai, ein bisschen Mystery

Pairing: Kai x Rei

Disclaimer: Die Beyblade-Charaktere gehören Takao Aoki, dafür gehört mir Tasha. Damit bin ich auch zufrieden. Ich verdiene hiermit kein Geld, Kommis werden allerdings mit Freuden entgegengenommen.

Comment: Ich hoffe sehr, dass die Geschichte ein annehmbares Geburtstagsgeschenk ist, Katzenhäschen! >_<

Du kriegst die Geschichte aber nicht nur, wegen deines Geburtstages, sondern auch wegen etwas über das wir mal in unseren ENS geredet hatten (ich denke, nach der Geschichte weißt du was ich meine ^_~) und weil du mich so schön ermutigt hast wieder auf den „rechten“ Weg, sprich den Shonen-Ai Weg zu kommen! Ich hab dich lieb! ^__^

Comment²: Tasha – in einer KaRe! Ich habe Tasha in einer KaRe! ;^; *freu*

Comment³: Die Idee für die FF kam mir, als ich meinen Großvater auf dem Friedhof besuchen gegangen bin und mir dabei diese Katze wieder um die Beine geschlichen ist. Friedhofsstreuner halt, ne?

~*~

Der Wind zerrte an seiner Kleidung und wehte ihm die feinen Schneeflocken direkt ins Gesicht. Die Temperaturen waren beißend kalt und der immer dichter werdende Schneefall erschwerte ihm die Sicht. Frierend zog er seine Jacke dichter um den Körper und vergrub das Gesicht in seinem Schal soweit es ihm möglich war. Knarrend bogen sich die kahlen Bäume im Wind, während sich der Himmel immer weiter verdunkelte.

Dennoch setzte der Junge seinen Weg unbeirrt fort. Er durchschritt die Allee aus kahlen, knarrenden Bäumen, ging den kleinen Kieselsteinweg entlang, vorbei an einem alten Brunnen neben dem vier Gießkannen standen. Klappernd stieß der Wind eine der Kannen um und der Junge erschrak kurz.

Aber nur kurz, denn er war eigentlich nicht sonderlich schreckhaft. Nur war er momentan der einzige, der sich hier aufhielt, und so hatte ihn dieses Geräusch erschreckt. Außer ihm schien niemand bei einem solchen Mistwetter diesen Ort aufzusuchen.

Der Boden war bereits bedeckt mit einer ganz dünnen, weißen Schicht und er hinterließ seine Fußspuren darauf, bis er schließlich stehen blieb. Ein trauriger Ausdruck legte sich auf sein Gesicht, als er sich leicht hinkniete und den Schnee von der Marmorplatte wegwischte. Schwer seufzend nahm der Junge die halb erfrorenen Blumen aus der Vase, um sie zu entsorgen. Neue hatte er keine dabei, denn sie würden wohl auch schnell erfrieren.

„Bald bring ich dir wieder Rosen, versprochen...“, wisperte er in den Wind.

Kurz war er in Gedanken versunken, bis ein leiser, auffordernder Laut an sein Ohr drang. Lächelnd blickte er hinunter auf den Boden. Auffordernd blickten ihn zwei Katzenaugen an und wieder maunzte das kleine Wesen. Das Lächeln auf den Lippen des Jungen wuchs, als er sanft über das weiche Fell der Katze streichelte.

„Na mein Kleiner? Bist du immer noch hier? Wo sind denn dein Herrchen und dein Frauchen?“, fragte er.

Als Antwort kam jedoch nur ein brummig klingendes Miauen. Schnurrend schmiegte sich das Tier an seine Hand. Er liebte dieses Tier. Seit er das erste Mal auf dem Friedhof gewesen war, war es da. Der kleine Kater, wie der Junge festgestellt hatte, schien kein zu Hause oder dergleichen zu haben, er war immer hier. Jedes mal, wenn er das Grab besuchte, schien der kleine Kerl auf ihn zu warten.

„Du bist wahrscheinlich ein Streuner, hm? Ein Friedhofstreuner. Ich würde dich wirklich gern mit zu mir nehmen, aber... Yuriy hat eine Katzenhaarallergie. Tut mir Leid, Kleiner...“

Der Kater jedoch stupste ihm nur mit der Nase gegen das Knie. Das machte er jedes Mal, wenn der Junge traurig aussah. Als wollte der Kater ihn aufmuntern. Ein sehr seltsames Tier, irgendwie schien es dem Jungen als würde ihn der Kater genau verstehen, als wollte der Kater nicht, dass er traurig war oder so.

Es vergingen mehrere Minuten in denen er sich mit dem Kater beschäftigte, bevor der Junge schließlich wieder aufstand und sich den Schnee etwas von der Kleidung klopfte. Viel brachte es allerdings nicht, immerhin schneite es noch immer.

„Ich muss jetzt wieder los, tut mir Leid... Aber ich komme bald wieder, mein Katerchen“, meinte der Junge noch, bevor er sich umdrehte um wieder zu gehen.

Der Kater sah ihm mit einem traurigem Blick hinterher und maunzte kurz zum Abschied.

Seine Gedanken waren noch immer am Grab und bei dem kleinen Friedhofstreuner, als er zu Hause ankam. Seufzend kramte er den Schlüssel aus seiner Tasche und sperrte die Türe auf.

„Bin wieder da!“, rief er laut.

Mit einem mehr als nur frechen Grinsen auf den Lippen kam ihm sein Cousin entgegen. Der Rothaarige wuschelte ihm kurz durch die Haare, während er versuchte sich die Jacke auszuziehen.

„Man, Kleiner, wo hast du wieder gesteckt? Mom hat fast'ne Krise gekriegt!“, meinte der Rothaarige.

„Wo werde ich wohl gewesen sein, Yuriy...?“

„Bist du wieder da? Ist er wieder da? Wo warst du? Wo war er?!“, fragte die Herrin des Hauses hysterisch abwechselnd ihren Neffen und ihren Sohn, als sie zu den beiden

stürmte.

„Na, wo wird er wohl gewesen sein?“, fragte Yuriy nur.

„Etwa schon wieder auf dem Friedhof?! Bei dem Wetter?! Bist du wahnsinnig, Junge? Du könntest krank werden und dann kriege ich den Ärger mit deinem Vater! Mein Bruder würde es mir nie verzeihen, wenn sein einziger Sohn wegen mir krank wird! Wann lernst du nur endlich auf dich acht zu geben, Schnuckielein?!“

Die brünette Frau gestikuliert wild mit ihren Händen und quiekte lauthals auf. Ihr Neffe verbeugte sich nur leicht.

„Es tut mir Leid, Tante Tasha“, seufzte er.

„Oh, Schatziebutzie, ich kann dich ja verstehen... Aber bei so einem Wetter, da geht man doch nicht vor die Türe!“

„Du hast ja recht, Tante Tasha, aber... Es tut mir Leid...“

Die beiden Cousins moagelten sich an Tasha vorbei und gingen hoch in ihr Zimmer. Besorgt musterte Yuriy den Jüngeren und ließ sich auf sein Bett fallen.

„Du siehst scheiße aus...“, murmelte der Rothaarige.

„Danke für das Kompliment.“

„Ach, du weißt doch wie ich das meine! Wenn du bei dem Mistwetter raus gehst holst du dir noch 'ne saftige Erkältung! Mom hat da schon recht.“

Schwer seufzend ließ sich der andere auf sein eigenes Bett fallen, seine vom Schnee nassen Haare waren ihm egal.

„Du verstehst das einfach nicht... Du hast deine Eltern immerhin noch!“, giftete er schließlich.

Betreten sah Yuriy zu Boden.

Vor einiger Zeit war seine Tante gestorben, sie wollte unbedingt hier in ihrer Heimatstadt beerdigt werden. Und ihr Mann, der geschäftlich viel reisen musste, ließ seinen Sohn dann einfach bei Natasha und Andrej Iwanov. So hatte Yuriys Cousin quasi beide Eltern auf einmal verloren und lebte seither in einer Stadt, die er eigentlich gar nicht kannte und in der er niemanden außer seinen drei Verwandten kannte.

„Sorry...“, nuschelte der Rothaarige betreten.

„Kannst ja nichts für...“

Einige Zeit herrschte Stille zwischen den beiden Cousins, jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Bis das Schweigen schließlich vom Jüngeren gebrochen wurde.

„Sag mal, wem gehört eigentlich der Friedhofstreuner?“

„Friedhofs... was?“, fragte Yuriy irritiert.

„Friedhofstreuner. Ein Streuner, der sich auf dem Friedhof rumtreibt.“

„Mh? Weiß nicht... Wie sieht er denn aus? Muss ja eigentlich einem aus der Nachbarschaft gehören...“

„Hellgraues Fell und blutrote Augen.“

Yuriy blickte seinen Cousin kurz perplex an und fing dann an laut zu lachen, bis er ein Kissen ins Gesicht bekam.

„Sag mal, was lachst du mich jetzt aus?!“

„Na hör mal, eine Katze mit roten Augen? Du spinnst doch, Rei! Geh dir lieber mal die Haare föhnen, bevor du dich doch noch erkältest, dann kriegt meine Mom nämlich endgültig 'nen Nervenzusammenbruch.“

Sauer grummelnd erhob sich der Jüngere von seinem Bett und ging in das Badezimmer. Dort angekommen blieb er vor dem Spiegel stehen. Seit seine Mutter tot war, musterte er sich oft selbst im Spiegel, denn äußerlich gesehen kam er voll und ganz nach seiner Mutter. Sie war Chinesin, hatte langes schwarzes Haar und goldene Augen, wie er selbst auch. Seinem Vater ähnelte er überhaupt nicht, der war

wie seine Tante Natasha brünett und hatte blaue Augen. Manchmal beneidete er seinen Cousin Yuriy, der die blauen Augen seiner Mutter und die roten Haare seines Vaters hatte. Denn Rei fühlte sich seinem Vater nie sehr nah und die Tatsache, dass man ihnen optisch ihre Verwandtschaft nicht einmal ansah, machte es ihm nicht leichter eine Verbundenheit zu diesem Mann zu entwickeln. Seine Mutter war schon immer seine Bezugsperson, ja, sogar zu seiner Tante und seinem Onkel hatte er eine engere Bindung als zu seinem Vater. Und das, obgleich er die beiden bis zum Tod seiner Mutter nicht sehr oft gesehen hatte.

Seufzend löste Rei den Zopf und begann damit seine Haare trocken zu föhnen, während seine Gedanken weiterhin um seine Familie kreisten.

Seine Tante war ein sehr lieber Mensch, manchmal etwas zu lieb. Sie knuddelte und drückte ihn gern und verhätschelte ihn wo es nur ging. Ihr Mann Andrej arbeitete viel und war deshalb nur selten zu Hause. Und Yuriy war eigentlich wie der große Bruder, den sich Rei immer gewünscht hatte. Dennoch fühlte er sich sehr einsam. Es war nur ein kleiner Ort und die meisten kannten sich, es fiel Rei schwer sich einzuleben.

„Rei-Schatzie-Schnuckie-Spatzie, das Essen ist fertig!“, erklang die helle Stimme seiner Tante.

„Komme gleich!“, entgegnete der Schwarzhaarige.

Am darauf folgenden Tag waren die Iwanovs bei Nachbarn zum Abendessen eingeladen. Rei hatte keine Lust, er kannte die Nachbarn eh nicht. Okay, das war auch keine wirklich hilfreiche Einstellung, um sich Freunde zu machen. Aber eigentlich war das Rei auch egal. So konnte er immerhin heimlich auf den Friedhof schleichen. Er sagte es seiner Tante lieber nicht mehr, denn die fing langsam an sich große Sorgen um ihn zu machen. Schließlich verbrachte Rei jeden Tag auf dem Friedhof am Grab seiner Mutter anstatt sich neue Freunde zu suchen.

Summend machte sich der Schwarzhaarige wieder auf den Weg durch die inzwischen mit Schnee bedeckten Bäume, seine Schuhe versanken im Schnee sogar bereits. Ein Lächeln breitete sich auf seinen Lippen auf, als er das graue Fellknäuel vor dem Grabstein seiner Mutter sah.

„Mau!“, machte der Kater und tapste auf ihn zu.

Vorfreudig schnurrend schmeichelte der Kater um Reis Beine. Der Schwarzhaarige kniete sich hin und streichelte seinen kleinen Freund.

„Na du, hast du schon auf mich gewartet?“

Es schien Rei als würde das Tier nicken.

„Na siehst du, Tante Tasha macht sich um sonst Sorgen, ich hab doch dich...“

Lächelnd streichelte er den Kater weiter. Dann nahm er das graue Tier hoch und drückte es an sich. Der Kater stupste mit seiner Nase gegen Reis Kinn.

„Weißt du... Ich habe bald Geburtstag... Ich... wünschte mein Dad wäre hier... Aber... er wird sicher nicht kommen... Eigentlich... habe ich auch gar keine Lust zu feiern, immerhin habe ich ja niemanden mit dem ich feiern könnte... Früher ist meine Mutter immer mit mir an den Strand gegangen, mein Vater hat meist an meinem Geburtstag gearbeitet, er meinte es wäre genauso nur ein Tag wie jeder andere... Ich glaub, dieses Jahr verkrieche ich mich unter meiner Bettdecke, bis der Tag vorbei ist...“, murmelte der Schwarzhaarige traurig.

„Mau!“, es klang fast protestierend.

Nahezu ärgerlich schienen ihn die blutroten Katzenaugen anzublicken. Rei musste schmunzeln.

„Na gut, dann komm ich eben dich besuchen...“

Zufrieden schmiegte sich der Kater wieder an ihn. Rei blieb am Grab, bis die Kirchturmuhren neun schlug.

„Ich muss wieder gehen, meine Familie kommt bald wieder nach Hause...“

Zum Abschied leckte ihm der Kater über das Gesicht und Rei musste lachen.

„Rei Kon!“, erklang die wütende Stimme seiner Tante am nächsten Tag.

Erschrocken zuckte der Schwarzhaarige zusammen. Eigentlich wollte er gerade auf den Friedhof. Seine Tante stand mit wütend funkelnden Augen hinter ihm. So kannte er Tasha gar nicht. Normalerweise war sie immer fröhlich und freundlich. Aber momentan machte sie ihm sogar Angst.

„Du bleibst heute gefälligst mal hier! Du kannst doch nicht jeden Tag auf den Friedhof, Schätzchen. Ich weiß, dass du deine Mutter vermisst. Ich vermisse sie doch auch, sie war wie eine Schwester für mich. Aber es schneit und stürmt draußen.“

Seufzend ging Rei mit gesenktem Kopf an seiner Tante vorbei zurück in sein Zimmer.

„Na, Kleiner, hat man dich beim Versuch auszubrechen erwischt?“, fragte Yuriy frech grinsend.

„Ach halt die Klappe, Yu“, brummelte Rei und ließ sich auf sein Bett fallen.

Tatsächlich dauerte es drei Tage, bis Rei das nächste Mal auf den Friedhof konnte, weil es endlich aufgehört hatte zu schneien. Er vermisste sein Katerchen schon. Doch als Rei endlich am Grab seiner Mutter angekommen war, sah er den kleinen Kerl nirgends. Rei blickte sich suchend um, nur war der Kater nicht zu sehen. Auch hörte der Schwarzhaarige keine Katzenlaute. Dafür hörte er etwas anderes.

Stimmen.

Normalerweise waren nur sehr, sehr wenige bis gar keine Leute auf dem Friedhof. Neugierig folgte Rei den Stimmen. Rei war leicht überrascht, als er eine Trauerfeier nicht unweit vom Grab seiner Mutter entdeckte. Seit der Beerdigung seiner Mutter war hier niemand gestorben. Es waren nicht sonderlich viele Leute, eine ältere Frau, die bitterlich weinte, ein Erwachsener mit lila Haaren und vier Jugendliche. Ein Mädchen mit rosa Haaren, das kannte Rei, sie hieß Mao und war in seiner Klasse. Neben ihr stand ihr Bruder Rai, ihn hatte Rei manchmal gesehen, wie er seine Schwester abgeholt hatte. Dann war da noch ein Junge mit violetterm Haar und einer scheinbar mit graublauem Haar.

Rei blieb eine Weile stehen und beobachtete das Geschehen, besonders den Graublauhaarigen. Er hatte nur einen kurzen Blick auf das Gesicht des Graublauhaarigen erhascht, aber irgendwie kamen ihm die roten Augen bekannt vor. Rei wartete, bis der Sarg in der Erde war und die Trauergemeinde langsam den Friedhof verließ. Das heißt, alle bis auf den Graublauhaarigen. Langsam trat Rei auf den fremden Jungen zu.

„Hallo“, meinte er unsicher, als er hinter dem Fremden stand.

Erschrocken zuckte dieser zunächst zusammen und fuhr dann herum. Fasziniert starrte Rei in die blutroten Augen, die ihm so bekannt vor kamen.

„Hallo.“

„Ich... bin Rei Kon. Wie heißt du?“

„Kai. Kai Hiwatari“, entgegnete der Rotäugige.

Neugierig blickte Rei auf den Grabstein.

„Das ist... war... mein Großvater.“

„Oh... das... tut mir Leid...“, murmelte Rei.

„Muss es nicht, ist ja nicht deine Schuld gewesen. Gehst du mit mir ein Stück?“, fragte

Kai.

Zögerlich nickte der Schwarzhaarige und die beiden Jungen liefen los.

„Musst du nicht wieder zu deiner Familie?“, fragte Rei.

„Nein. Mein Onkel wird sich schon um meine Großmutter kümmern und meine Cousins und meine Cousine wissen wo ich stecke“, entgegnete der Graublauhaarige mit einem leichten Lächeln.

„Du bist Maos Cousin?“

Irritiert musterte Rei den Rotäugigen, da die beiden keinerlei Ähnlichkeit miteinander hatten.

„Japp. Du bist in ihrer Klasse, stimmt's? Mao ist meine Cousine, mütterlicherseits. Boris mein Cousin väterlicherseits. Ist mit unserer Familie'n bisschen komplizierter“, meinte Kai nur Schulter zuckend.

Normaler Weise würde Rei nicht weiter nachfragen, aber es interessierte ihn.

„Dann erklär's mir“, forderte der Schwarzhaarige und seine goldenen Augen funkelten vor Neugierde.

„Also, meine Mutter war... wie du ein Katzenmensch, ihre Schwester ebenfalls, genauso wie mein Cousin Rai und meine Cousine Mao. Mein Vater, wie auch mein Großvater und meine Großmutter, waren normale Menschen. Genauso wie mein Onkel, sprich der Bruder meines Vaters, und dessen Sohn Boris.“

„Heißt das, dass du ein halber Katzenmensch bist?“, fragte Rei verblüfft.

Mao und Rai sah er schon von weitem an, was sie waren, denn sie waren wie er. Neko-jin. Aber von dem Graublauhaarigen hätte er das wirklich nicht erwartet. Immerhin war Rei auch nur ein halber Neko-jin, dennoch sah man es ihm mehr als nur deutlich an.

„Japp.“

„Und... wo sind deine Eltern?“, fragte Rei weiter.

„Du bist ganz schön neugierig, Kleiner. Meine Eltern sind schon seit einigen Jahren tot, ich bin bei meinen Großeltern aufgewachsen.“

„Das... tut mir Leid...“, nuschetzte der Schwarzhaarige betreten.

„Nun hör mal auf dich für Dinge zu entschuldigen, für die du nichts kannst. Meine Eltern und Maos und Rais Eltern sind bei einem Autounfall vor Jahren gestorben.“

„Mh... Meine... Mom ist vor einiger Zeit auch gestorben...“, wisperte Rei.

„Ich weiß“, meinte Kai nur.

Irritiert blickte Rei ihn an.

„Ich hab dich schon oft hier auf dem Friedhof gesehen, wie du an ihrem Grab standest und mit ihr geredet hast.“

„Und wieso hab ich dich dann noch nie hier gesehen?“

Reis Verwirrung wuchs. Sie wuchs sogar noch mehr, als Kai verschmitzt grinste und zwinkerte.

„Du hast mich hier schon oft gesehen. Hör zu, ich muss jetzt los. Wir sehen uns bestimmt wieder.“

Kai hob eine Hand zum Abschied und entfernte sich von Rei.

„Aber... warte... Wann soll ich dich gesehen haben?“, rief ihm der Schwarzhaarige hinterher.

Aber entweder hörte es Kai nicht mehr, oder er ignorierte ihn. Auf jeden Fall erhielt Rei keine Antwort auf seine Frage. Eine Weile blickte er dem Graublauhaarigen hinterher, bevor er den Friedhof wieder verließ und sich auf den Weg nach Hause machte.

„Schatzie-Spatzieleinchen-Mausehasenbeinchen!“, begrüßte ihn die Stimme seiner ständig besorgten Tante, als er nach Hause kam.
Die Brünette drückte ihn fest an ihre Brust und seufzte erleichtert. Verwirrt zog der Schwarzhaarige die Augenbrauen zusammen.
„Tante... Tasha...?“, fragte er leise und perplex.
„Wo hast du nur gesteckt? Himmel, du bist seit Stunden verschwunden! Ich war krank vor Sorge, Schnuffie!“, seufzte die Frau.
„Oh...“, mehr brachte Rei nicht raus.
Er hatte völlig die Zeit vergessen.
„Oh? Oh?! Oh?! Ich geb dir gleich oh, junger Mann! Also wirklich, du kannst nicht so viele Stunden auf dem Friedhof verbringen! Um Himmels Willen, Rei-Schätzchen!“
Tasha war völlig erschüttert und gestikulierte wieder wild mit den Armen, während sie lauthals empört quiekte.
„Ich... Hab mich mit jemandem unterhalten und hab die Zeit vergessen, es tut mir wirklich Leid, Tante Tasha!“
Augenblicklich hielt Tasha in ihrer Predigt und ihrem Quieken inne und blickte ihren Neffen lange an.
„Mit jemandem unterhalten? Jemandem, der noch lebt?“, fragte sie misstrauisch.
„Ähm... ja, Tante Tasha...“
„Einer Katze oder einem Menschen?“, fragte sie weiter.
„Einem... Menschen... Ein Junge, sein Großvater wurde beerdigt.“
Freudig quiekend umarmte sie ihren Neffen.
„Fängst du also auch endlich mal an soziale Kontakte zu knüpfen! Aber dennoch ist ein Friedhof ein gewöhnungsbedürftiger Ort um Freundschaften zu schließen...“
„Tante... Tasha... du... Ich kriege keine Luft“, röchelte Rei.
Erschrocken entließ ihn die Brünette aus der Umarmung und er ging hoch in sein Zimmer, wo Yuriy saß und lernte.
„Sag mal, willst du eigentlich auf den Friedhof ziehen, oder was?“, fragte der Rotschopf ohne den Blick von den Büchern zu heben.
„Ha, ha, ha. Du, Yu, sag mal, du gehst doch mit Maos Bruder Rai in eine Klasse, oder?“, fragte Rei beiläufig und setzte sich neben seinen Cousin.
„Mh? Ja, wieso fragst du?“, wollte nun Yuriy wissen.
„Och, nur so... Kennst du denn... Seinen Cousin Kai?“
Rei wollte es beiläufig klingen lassen, aber sein Cousin wurde hellhörig und grinste frech.
„Jetzt sag nicht, klein Reirei steht auf den großen Kai Hiwatari?“
Eine dezente Röte breitete sich auf Reis Wangen aus, als er seinem Cousin dessen Kopfkissen um die Ohren haute.
„Red keinen Blödsinn! Ich kenn den Kerl doch nicht mal richtig! Ich wollte dich nur fragen, weil ich ihn noch nie gesehen hab...“, brummte Rei beleidigt.
„So, so? Und wie kommst du ausgerechnet jetzt auf den Typen?“
„Ich hab ich vorhin auf dem Friedhof getroffen...“
„Aha... Passt zu ihm. Er ist irgendwie ein seltsamer Kerl“, murmelte Yuriy nachdenklich.
„Mh? Wieso?“
„Na, der ist wie du. Der schert sich auch 'nen Dreck drum Freunde zu finden, seit er bei seinen Großeltern lebt. Mao und Rai sind hier aufgewachsen und vor drei oder vier Jahren kamen Kai und seine Eltern zu Besuch und seine Eltern und die Eltern von Rai und Mao sind bei einem Autounfall gestorben, seitdem wohnt er mit den beiden

zusammen bei seinen Großeltern. Er ist immer kalt zu allen aus der Klasse, außer zu seinen zwei Cousins. Wie du eben, ihm sind alle außer seine Familie egal.“

Rei schnaubte genervt.

„Ich hatte Freunde, viele Freunde. Aber dann hat mich mein Vater ja in dieses Kaff geschickt, nur weil er keine Zeit für mich hat“, knurrte der Schwarzhaarige.

„Ja, ja... Sag mal, was willst du eigentlich an deinem Geburtstag machen?“, wechselte Yuriy das Thema.

„Ich leg mich in mein Bett und komm nicht raus, bis der Tag vorbei ist...“, seufzte Rei.

„Oh ja, das klingt toll! Und danach spielen wir ein bisschen Emo!“, entgegnete Yuriy sarkastisch.

„Ha, ha, ha. Arschloch.“

„Danke, das Kompliment kann ich nur zurückgeben.“

Als Rei am Tag darauf wieder auf den Friedhof ging, war sein Friedhofstreuner wieder da.

„Na, wo warst du gestern? Ich hab dich vermisst“, sagte der Schwarzhaarige lächelnd und streichelte dem Kater durch das weiche Fell.

Es schien ihm, als würde der Kater ihn skeptisch anschauen.

„Na okay, ich hatte ganz angenehme Gesellschaft gestern... Sein Name ist Kai. Mein Cousin Yuriy, ich hab dir doch schon mal von Yuriy erzählt, oder?“, Rei blickte kurz auf den Kater, der zu nicken schien, ehe er weitererzählte, „Auf jeden Fall hat Yuriy mir erzählt, dass Kai mir sehr ähnlich sei. Weil wir beide laut ihm uns'nen Dreck drum scheren hier Freunde zu finden.“

Rei grinste kurz, als der Kater empört maunzte.

„Hast recht, ich frag mich auch, wie der Kerl auf so was kommt. Kann doch Yuriy egal sein, ist immerhin meine Sache ob ich hier Freunde finden will. Genauso wie es Kais Sache ist, ob er Wert darauf legt.“

Erst als die Turmuhr neun Uhr schlug verließ Rei schweren Herzens den Friedhof und ließ den grauen Kater zurück. Der tapste im Eiltempo davon, kaum dass Rei außer Sichtweite war. Er rannte die Straßen entlang, bis er an einem Haus am Stadtrand ankam und sich dort durch die Katzenklappe zwängte. Doch auf der anderen Seite der Türe stand bereits eine recht aufgebrachte Rosahaarige.

„Kai Hiwatari, was fällt dir ein jetzt erst nach Hause zu kommen?!“, fauchte sie den Kater ärgerlich an.

Dieser schaute sie von unten herauf nur mit seinem treuesten Katzenblick an.

„Und wage es nicht mich mit diesem unschuldigen Katzenblick reinlegen zu wollen! Das Essen ist schon längst kalt! Wir haben alle auf dich gewartet und gewartet und du kommst und kommst nicht! Hey! Hör mir gefälligst zu!“

Der Kater ging einfach zwischen ihren Beinen hindurch in das Haus rein. Knurrend blickte Mao ihm hinterher.

„Ich hasse es mit dir zu reden, wenn du ein Kater bist! Dann habe ich immer das Gefühl, dass du mir nicht zuhörst!“, rief sie ihm noch hinterher.

„Cousinchen, ich höre dir auch nicht zu. Aber nicht nur, wenn ich ein Kater bin...“, erklang Kais amüsierte Stimme aus dem Flur.

Schnaubend lief Mao dem Kater hinterher und sah sich schließlich ihrem graublauhaarigen Cousin gegenüber.

„Wo hast du dich wieder rumgetrieben, du Streuner?“, murrte die Rosahaarige verstimmt.

Sie hasste es, wenn ihr Cousin einfach das Essen ausfallen lies. Besonders, wenn sie

gekocht hatte. Kurz schnupperte sie ein bisschen in der Luft und grinste den Älteren daraufhin an.

„Du riechst wieder nach diesem Rei aus meiner Klasse... Warst du etwa wieder auf dem Friedhof?“

„Ja, Cousinchen, das war ich...“

„Man, der hat es dir aber angetan“, meinte sie grinsend und trat näher an Kai heran.

„Mh...“, brummelte Kai nur.

„Nun sag schon!“, forderte Mao neugierig.

„Kann sein...“

„Oh! Warum kriegt man aus dir eigentlich keinen normale Antwort, Kai?“, fragte die Rosahaarige.

Der Graublauhaarige grinste nur frech.

„Weiß nicht.“

„Glaubst du etwa... Dieser Rei könnte...“, begann Mao plötzlich mit großen Augen.

„Vielleicht. Ich weiß nicht. Ich weiß nur, dass ich ihn haben will. Er gefällt mir, außerdem ist er einsam... wie ich...“

„Och Gottchen, nun fang nicht wieder so an! Du hast mich und Rai und Boris! Wir vier sind unschlagbar!“, widersprach Mao mahnend.

„Redet sie wieder über uns?“, erklang die Stimme von Rai aus dem Wohnzimmer.

„Oh, bist du auch da?“, fragte Kai und steckte den Kopf ins Wohnzimmer.

Der Schwarzhaarige und der Violetthaarige saßen sich gegenüber und spielten Schach.

„Na, Kai, hast du dich wieder auf dem Friedhof rumgetrieben?“, fragte Rai ohne vom Brett aufzusehen.

„Ich hoffe du hast wenigstens Großvater besucht!“, fügte Boris noch hinzu.

„Natürlich, was denkst du von mir?“, entgegnete Kai gespielt entrüstet und setzte sich zu seinen beiden Cousins.

Auch Mao setzte sich zu den Jungs.

„Ihr habt es ja gut, Mao und Rai, ihr seid vollblütige Katzenmenschen und du Boris, du bist ein Mensch. Aber ich – nicht genug, dass ich ein Mischling bin, nein, ich darf mich auch noch mit diesem tollen Fluch rumschlagen!“, murrte Kai.

„Wir bedauern dich auch alle ganz, ganz dolle“, kam es sarkastisch im Chor von den anderen dreien.

„Ihr... ihr nehmt mich doch alle nicht ernst!“, regte sich der Graublauhaarige auf und verließ das Wohnzimmer wieder.

„Ob er sauer ist?“, fragte Mao und blickte ihrem Cousin hinterher.

„Ne, der fängt sich schon wieder ein, Mao. Mach dir mal da keine Sorgen“, brummte Boris nur.

„Genau, Bo hat recht – Schachmatt.“

„Was?! Aber...“

Perplex starrte der Violetthaarige auf das Schachbrett.

Als Rei am nächsten Tag am späten Nachmittag auf den Friedhof ging wartete zwar kein kleiner grauer Kater am Grab seiner Mutter, aber ein graublauhaariger Junge. Grinsend winkte Kai ihm schon von weitem zu.

„Ähm... hallo, Kai...“, grüßte ihn Rei leicht perplex.

„Ah, da bist du ja endlich! Na komm, komm, jetzt müssen wir uns aber ranhalten!“, meinte Kai nur und zog Rei am Arm hinter sich her.

Total verwirrt ließ sich Rei vom Graublauhaarigen ziehen, bis sie den Friedhof

verlassen hatten. Immerhin war Rei noch am überlegen, ob er vielleicht irgendwas vergessen hatte, das er mit dem anderen ausgemacht hatte. Aber der Schwarzhaarige konnte sich beim besten Willen nicht erinnern.

„Wo... wohin gehen wir denn?“, fragte Rei und versuchte mit dem anderen Schritt zu halten.

Kai jedoch grinste nur.

„Wirst du schon noch sehen.“

„Aber eigentlich wüsste ich es gerne jetzt! Immerhin... kenne ich dich doch eigentlich gar nicht...“

„Na und? Aber ich kenne dich. Und jetzt leg mal einen Zahn zu, sonst verpassen wir es noch!“

Gut eine halbe Stunde lang zerrte Kai den Schwarzhaarigen bis ans andere Ende der Stadt. Dort befand sich ein Privatgrundstück mit hohem Zaun. Misstrauisch blickte Rei den rostigen Zaun an, während Kai leichtfüßig darüber kletterte.

„Nun komm schon, Rei, ich hab doch gesagt, wir kommen sonst noch zu spät“, forderte ihn der Graublauhaarige von der anderen Seite des Zauns aus auf.

Rei hatte zwei Möglichkeiten. Entweder er drehte um, was wahrscheinlich die sicherere Methode war, schließlich kannte er Kai kaum und war im Begriff Hausfriedensbruch zu begehen, oder er kletterte über diesen Zaun und folgte Kai wohin auch immer. Recht schnell entschied sich der Schwarzhaarige für zweiteres.

Kai hetzte ihn über das große Grundstück bis zu einer Klippe. Dort angekommen blieb Rei wie angewurzelt stehen und bekam den Mund nicht mehr zu. Grinsend stellte sich der Graublauhaarige hinter ihn.

„Happy Birthday, Rei“, hauchte er dem Schwarzhaarigen ins Ohr.

Mit großen Augen starrte Rei auf das weite Meer hinaus. Die Sonne war gerade dabei unter zu gehen und färbte das Meer blutrot. So rot wie Kais Augen. Kai unterdessen kletterte die Klippe runter und lief weg.

„Hey! Warte!“, rief Rei erschrocken und hastete hinterher.

Als er zum Graublauhaarigen aufgeholt hatte, verlangsamte dieser seine Schritte.

„Was glaubst du eigentlich, weshalb deine Mutter immer mit dir am Strand spazieren gegangen ist? Weil sie in ihrer Kindheit einen Strand direkt vor der Haustüre hatte“, meinte Kai und nickte Richtung der alten Villa.

Erschrocken weiteten sich Reis Augen.

„Was meinst du damit?!“

„Meine Großmutter hat mir erzählt, dass sie deine Mutter kannte. Sie wohnte als kleines Mädchen auch hier im Dorf, um genau zu sein in der Villa da oben.“

„Das mit der Villa... wusste ich ja gar nicht...“, murmelte der Schwarzhaarige.

Seine Mutter hat nie viel über ihre Kindheit geredet.

„Also musst du dir auch keine Sorgen darum machen, dass wir gerade unbefugt ein Privatgrundstück betreten haben, denn eigentlich... gehört es ja dir...“, grinste der Graublauhaarige.

Einige Zeit herrschte Stille zwischen den beiden und sie gingen einfach nur den Strand entlang.

„Woher weißt du, dass ich heute Geburtstag habe? Und, dass meine Mutter immer mit mir an den Strand gegangen ist?“, wollte Rei wissen.

„Du hast es mir doch selbst gesagt.“

Der Schwarzhaarige ging nicht weiter auf diese für ihn recht verwirrende Aussage ein, sondern tippte den Graublauhaarigen an der Schulter an und rannte weg. Ausnahmsweise war es an Kai verwirrt zu schauen.

„Na los, fang mich!“, rief Rei lachend über seine Schulter.

Elegant und flink nahm Kai die Verfolgung auf und hatte den Schwarzhaarigen schnell eingeholt. Er sprang den Schwarzhaarigen an und warf ihn in den Sand, pinnte seine Hände über dem Kopf in den Sand. Seine Pupillen waren zu schmalen Schlitzern zusammen gezogen, als er auf Rei hinabblickte.

„Hab dich... Jetzt bist du... meine Beute...“, flüsterte Kai.

„Du... Halt mich für verrückt, aber du bist der Friedhofstreuner...“, wisperte Rei unsicher.

Die Vermutung klang immerhin sogar in seinen eigenen Ohren irre. Ein wohl bekannter Ton drang an Reis Ohren, als sich Kai weiter runter zu Reis Gesicht lehnte. Es klang... wie das Schnurren einer Katze.

„Wieso sollte ich dich für verrückt halten? Ich dachte schon, du kommst gar nicht mehr drauf... Immerhin habe ich dir genügend Hinweise gegeben.“

Nun, wo Kai es sagte, musste Rei daran denken, dass er dem Kater gesagt hatte, wann sein Geburtstag war und was seine Mutter an seinem Geburtstag immer mit ihm unternommen hatte. Dem Kater und sonst niemanden in diesem Ort. Und Kai sprach dauernd davon, dass Rei es ihm selbst gesagt hätte.

„Aber... wie ist das möglich...?“, fragte Rei erstaunt.

„Ein dummer Fluch. Ich verwandle mich immer in einen Kater, wenn das Mondlicht auf mich scheint. Waren meine Großeltern aus Wut darüber, dass meine Mutter sich mit einem Unreinen, einem Menschen, eingelassen hatte.“

„Oh, nette Familie hast du...“

„Ja, die meisten sind auch in Ordnung. Nur meine Großeltern sind etwas seltsam, ich sehe sie aber auch kaum.“

„Und... wie kann man diesen Fluch brechen...?“, fragte Rei neugierig.

Ihre Nasenspitzen berührten sich fast.

„Kennst du das Märchen vom Froschkönig? Genau so.“

Eine Weile blickten sich die beiden nur tief in die Augen, bis Rei seine rechte Hand aus Kais Griff befreite und in den Nacken des Graublauhaarigen legte und dessen Kopf noch näher zu sich zog, bis sich ihre Lippen berührten. Kai erschrak zunächst, hatte er doch nicht damit gerechnet, dass der Schwarzhaarige die Initiative ergreifen würde, erwiderte den Kuss dann jedoch.

Ein wunderschönes orange-rotes Leuchten umhüllte die beiden und es verschwand erst, als sie sich trennten.

Atemlos blickten sie sich an, Rei kralte Kai den Nacken, da er seine Hand noch immer dort liegen hatte, und Kai schnurrte leise.

„Darf ich dich behalten?“, fragte Rei leise und schüchtern.

„Na hör mal! Ich bin doch kein Streuner! Und wenn dann behalte ich dich... Immerhin habe ich dich ehrlich bei der Jagd gefangen...“, entgegnete Kai nur frech.

„Also wirklich... Pf...“, brummelte Rei beleidigt und drehte den Kopf demonstrativ weg.

Irritiert legte Kai seinen Kopf schief und musterte den Schwarzhaarigen.

„Bist du jetzt sauer...?“, fragte der Graublauhaarige unsicher als er aufstand.

„Mh... Das muss ich mir nochmal überlegen...“

Auch Rei stand auf und blickte den Graublauhaarigen dann frech an.

„Blödsinn! Trotzdem bist du mein Katerchen und damit basta!“, meinte der Schwarzhaarige, streckte dem anderen die Zunge raus und rannte zurück zur Klippe.

„Hey!“, empörte sich Kai und rannte Rei hinterher.

Wieder holte Kai den Schwarzhaarigen ein und brachte ihn zur Strecke. Die beiden

kamen außer Atem auf dem Sand zum Liegen und starrten in den Himmel. Inzwischen war es dunkel und sogar die Sterne und der Mond standen schon am Nachthimmel.

„Die Sterne sind heute Abend wunderschön...“, wisperte Rei.

„Ich lag noch nie unter dem Sternenhimmel... Zumindest nicht als Mensch...“

Rei lächelte kurz und kuschelte sich leicht an den Graublauhaarigen und kraulte Kai den Bauch. Der Ältere schnurrte leise und legte einen Arm beschützend und besitzergreifend um Rei.

„Trotzdem müssen wir über diesen Spitznamen nochmal reden!“, brummte Kai und spielte mit Reis Zopfende.

„Wie du meinst... Katerchen...“

~*~Fin~*~